



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preistabelle 20 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Inhalt: Der Kapitalismus und das Familienleben der arbeitenden Klassen. (I.) — Der Lohnkampf der in der Papierwaren-Industrie in Mischberufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. — Die „Volkshilfsorgane“ und die Arbeiter. — Neuigkeiten: Reiseplandereien. (VI u. VII.) — Adressen: Berlin, Cassel, Mainz, Wiesbaden. — Fleischnot. — Briefkasten. — Adressenveränderungen. — Anzeigen.

Beilage: Blutkrankheiten. (III.) — Rundschau.

Für die Woche vom 29. September bis 5. Oktober 1912 ist die Beitragsmarke in das mit 40 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Der Kapitalismus und das Familienleben der arbeitenden Klassen.

I.

Dem unerfülllichen Moloch Kapitalismus ist nichts heilig. Er zerstört nicht nur die Möglichkeit eines friedlichen Ausgleichs der Unternehmer- und Arbeiterinteressen, indem er eine wachsende Verschärfung der Klassengegenstände herbeiführt; er zerstört vor allem auch das Familienglied der arbeitenden Klassen, indem er dem Ernährer nur einen kargen und völlig unzureichenden Lohn für lange und schwere Arbeit zukommen läßt, ihn zeitweilig zur unfreiwilligen Arbeitslosigkeit und Arbeitseinschränkung zwingt und damit bewirkt, daß Frau und Kind erwerbstätig sein müssen.

Es liegt auf der Hand, daß unter diesen Umständen das Familienleben der arbeitenden Klassen schweren Schädigungen und Gefahren ausgesetzt ist. Das Verhältnis zwischen den Ehegatten wird nur zu oft durch Zwistigkeiten und Zerwürfnisse getrübt, die aus der wirtschaftlichen Notlage und den zwingenden Erwerbsverhältnissen herrühren. Die Arbeiterwohnung ist kein wirkliches Heim mehr, das Ruhe und Erholung nach des Tages Arbeit gewährt, ja nur zu häufig ist von den profitgierigen Unternehmern die Arbeitsstätte in die Arbeiterwohnung verlegt worden. Darunter muß die Kindererziehung schwer zu Schaden kommen. Gerade die Erziehung der Kinder ist für die arbeitenden Klassen ein so außerordentlich wichtiges Gebiet, weil sie dazu angetan ist, die freien Massen aus der wirtschaftlichen und geistigen Beherrschung herauszuführen. Um so schwerer wiegen die Schäden, die ihr durch die unsozialen Verhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise zugefügt werden. Das schlimmste ist aber, daß nicht nur die Erziehung vernachlässigt wird, sondern daß die Vernachlässigung die direkte Gefahr der Verwahrlosung in sich birgt und der Kriminalität Vorschub leistet. Eine Statistik über die preussische Fürsorgeerziehung läßt erkennen, daß nicht nur die Zahl der Zöglinge im vorerwähnten Wachsen begriffen ist, sie läßt auch erkennen, daß die Zahl

der Familien, aus denen Zöglinge in Zwangserziehung genommen werden, in den wirtschaftlich schwächsten Bevölkerungsschichten am größten ist. Gegenüber diesen antilichen Nachweisen kann es kein Ablendgen der vom Kapitalismus ausgehenden schädigenden und zerstörenden Einflüsse auf das Familienleben der arbeitenden Klassen geben.

Aber auch das körperliche Wohl und die Gesundheitspflege der Kinder des arbeitenden Volkes ist infolge der ungünstigen Beeinflussung des Familienlebens, ist infolge der unsozialen Verhältnisse schweren Schäden ausgesetzt, besonders da, wo unter den ungünstigsten Wohnungsverhältnissen auch noch Seimarbeit der Frauen und Kinder auftritt. Unter den trostlosesten Verhältnissen wickelt sich das Leben dieser Kerne der Armen ab. Am Notwendigsten muß gepart werden, damit die Arbeit recht billig wird und die famose kapitalistische Konkurrenzfähigkeit und Rentabilität auf ihre Rechnung kommt — was tut es, daß immer wieder ungezählte Menschenleben zugrunde gerichtet werden, wenn nur der Profit gedeiht! Mag auch die Beschäftigung der Kinder nicht gerade eine anstrengende sein, so wiegen doch die geistige Verkümmern und die gesundheitlichen Schädigungen um so schwerer. Und dabei handelt es sich zumeist um Schädigungen, die durch die Arbeiter- und Kinderschutzgesetzgebung unberührt bleiben. So sagt, um ein Beispiel anzuführen, der Bericht der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1909 über den Einfluß der gewerblichen Arbeit auf die körperliche Entwicklung der Kinder:

„Die Beschäftigung der Kinder ist zumeist eine leichte und dem kindlichen Körper angemessene. Sie werden daher im allgemeinen, bis auf wenige Ausnahmen, in denen zumeist die bitterste Not die Eltern zwingt, auch die jüngeren Kinder ausgiebiger zur Arbeit heranzuziehen, nicht überanstrengt. Die Beamtin fand aber häufig Veranlassung, die Betriebsinhaber, zu deren oft großem Erstaunen, auf die heiße und schlechte Luft in den Arbeitsräumen, auf die darin herrschende allgemeine Unordnung, auf nicht gemachte Betten usw. aufmerksam zu machen. Auf die Beschaffung von Lüftungsvorrichtungen gerichtete Vorschläge begegneten oft dem Einwande, das Brennmaterial sei zu teuer, um die einmal angewärmte Luft ins Freie lassen zu können. Es ist leider noch gegen manches Vorurteil anzukämpfen, unter dem namentlich die weniger widerstandsfähigen jüngeren und schwächeren Kinder gesundheitlich zu leiden haben.“

Zu all den Uebeln der Heim- und Kinderarbeit kommt noch der Umstand, daß die Sonntage voll mit gewerblicher Tätigkeit ausgefüllt werden, weil eben der kärgliche Verdienst nicht ausreicht. Die Kinder werden in ihrer gesundheitlichen Entwicklung auch dadurch schwer geschädigt, daß sie ihre Schulferien der gewerblichen Tätigkeit opfern müssen. In ihrer ganzen körperlichen und geistigen Entwicklung werden diese armen Kinder so niedergebunden und benach-

teiligt, daß sie als erwachsene Menschen oftmals für andere Arbeiten nicht gebraucht werden können und wieder für andere Arbeit noch für höhere Bedürfnisse ein Interesse haben. Freilich — dem Unternehmertum ist damit sehr gedient. Es ist in der Lage, der Konkurrenz immer wieder die Spitze zu bieten, ohne selbst von seinem gewohnten Verdienst etwas abzutreten. Das zu tun überlassen die Unternehmer den Arbeitern und ihren Familienangehörigen, die ja schließlich durch vermehrte Heimarbeit und durch Ueberstunden und Sonntagsarbeit den Verlust wieder wett machen können! Dazu sind sie doch da! Sie sollen ja gar keine höheren Interessen haben, damit sie immer nur ihre Aufmerksamkeit der Arbeit zuwenden; damit sie es nicht als Eingriff in ihre persönliche Freiheit, in ihre Menschenrechte und Lebensinteressen erkennen, wenn ihnen immer mehr Lasten aufgebürdet und für sie immer teuere Lebensverhältnisse geschaffen werden. Sie sollen es auch nicht als Zerstörung ihres Familienlebens empfinden, wenn infolge des unzulänglichen Verdienstes des Ernährers, infolge der anhaltenden Vertenerung des gesamten Arbeiterhaushaltes und infolge der zerrütteten Produktionsverhältnisse mit ihren Betriebseinschränkungen und Wirtschaftskrisen die gewerbliche Nebenbeschäftigung, die Frauen-, Heim- und Kinderarbeit an Boden gewinnt. Liegt es doch im Interesse der Unternehmer und Kapitalisten, wenn das ganze Dichten und Trachten der breiten Massen des Volkes nur immer auf die gewerbliche Tätigkeit und auf die Gewinnung neuer Erwerbsmöglichkeiten gerichtet ist — immer und immer, Tag und Nacht, in und außer der Werkstatt, dem Hause. Um so leichter werden ja auch die arbeitenden Massen die fortschreitende Vertenerung der wichtigsten Lebensmittel, der Gebrauchsgüter und der Wohnungen, sowie die Nachwirkungen wirtschaftlichen Tiefstandes als unabwendbar hinzunehmen und durch Ausdehnung der Erwerbstätigkeit in der Werkstatt, im Hause und in der Fabrik auszugleichen gesonnen sein. Daß selbst dadurch ein voller Ausgleich nicht möglich ist, weil sich dem wirtschaftliche und gesundheitliche Grenzen entgegenstellen, kann wohl als erwiesen gelten, zumal auch zahlreiche amtliche Feststellungen vorliegen. So sagt unter anderem der Jahresbericht der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten für das Jahr 1909:

„Die während des größten Teiles des Berichtsjahres anhaltende ungunstige Geschäftslage, namentlich in der Textilindustrie, machte, um Arbeiterentlassungen möglichst zu vermeiden, Verkürzungen der Arbeitszeit und vielfach die Einschaltung der Feiertage erforderlich. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter erfuhr infolgedessen eine erhebliche Verschlechterung, zumal an Lohnherabsetzungen auch nach Ueberwindung des geschäftlichen Tiefstandes wegen der niedrigen Verkaufspreise nicht zu denken war. Besonders fühlbar machten sich die andauernd hohen Preise der Lebensmittel, der sonstigen Genussmittel und der Gebrauchsgüter. Nur verhältnismäßig wenige Arbeiter konnten gegen Ende des Jahres, als es hier und da an Arbeitskräften zu fehlen

begann, ihre wirtschaftliche Lage durch die nunmehr nötig gewordenen Ueberstunden wieder etwas verbessern."

Die verwüstende Wirkung solcher Zustände auf das Familienleben und Familienglück der arbeitenden Klassen, auf Gesundheit und Erziehung läßt sich gar nicht ausdenken.

Der Lohnkampf der in der Papierwaren-Industrie in Ascherleben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

hat härtere Formen angenommen. Um gegen die fortgesetzten und unerträglichen Beeinträchtigungen und Bedrückungen bei der Firma H. C. Besehorn zu protestieren, versammelten sich am Donnerstag, den 19. d. Mts., mittags circa 200 der dort beschäftigten Personen im Lokale des Herrn Wille. Es wurde eine Protestresolution angenommen und der Firma übersandt. Da die Versammlung sich etwas über Arbeitsbeginn hinauszog, entschuldigte die Versammlungsleitung die fehlenden Arbeiter und Arbeiterinnen telephonisch. Die Firma erklärte jedoch, eine Entschuldigung nicht entgegenzunehmen zu wollen. Als nach Schluß der Versammlung die Beteiligten zur Fabrik gingen, fanden sie die Fabrikstore geschlossen. Am Freitag früh erfolgte die Entlassung sämtlicher Versammlungsbesucher. Mit den schon früher Gemagregelten stehen nunmehr über 200 Personen im Kampfe, eine größere Anzahl steht noch in Kündigung. In der bürgerlichen Presse wird es dargestellt, als handele es sich bei den Ausgesperrten um jugendliche Leute im Alter von 14 bis 16 Jahren. In Wirklichkeit sind es die ältesten und tüchtigsten Arbeitskräfte, die sich im Auslande befinden. Auch in der Fachpresse wird versucht, die Lohnbewegung als gescheitert hinzustellen. So heißt es in der „Papierzeitung“ nach einem kurzen Situationsbericht:

„Von maßgebender Seite erfahren wir hierzu: Da die meisten der in den Papierwarenfabriken von Ascherleben seitens der Arbeiterschaft eingereichten Kündigungen zurückgenommen worden sind, ist die Lohnbewegung als gescheitert zu betrachten.“

Diese maßgebende Seite ist natürlich die Firma H. C. Besehorn.

Daß die Herren sich durch die rigorose Aussperrung ins eigene Fleisch geschnitten haben, beweist das Verhalten der beiden Kommerzienräte

Etto und Richard Besehorn bei der Lohnzahlung an die Ausgesperrten am Sonnabend. Die beiden Herren, die sonst ihre Arbeiterinnen und Arbeiter fast gar nicht kannten, fanden auf einmal sehr schöne Worte und suchten mit allen Mitteln der Ueberredung und mit Versprechung hoher Lohnzulagen die tüchtigsten Arbeitskräfte, die sie selbst erst entlassen hatten, zum Austritt aus der Organisation und zum Weichen im Geschäft zu bewegen. Es wurden verschiedenen Arbeiterinnen Lohnzulagen von 3 bis 5 Mk. geboten und einem Hilfsarbeiter, der bisher 14 Mk. verdiente, gar eine Lohnerhöhung auf 25 Mk. Der Liebe Mühe war jedoch vergebens. Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben zu lange gelitten und gebildet, als daß sie sich noch einmal betören lassen sollten.

Eine am Montag, den 23. d. Mts., stattgefundene Versammlung der Papierwarenarbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte sich mit dem gegenwärtigen Stand der Bewegung. Der Bezirksleiter des Buchbinderverbandes Kornader schilderte das Verhalten der Arbeitgeber, welches nunmehr zum offenen Konflikt geführt habe, ohne daß die Kündigungsfrist abgelaufen war. Der Redner führte aus, daß man mit falschen Listen solcher Leute operiert habe, die die Kündigung zurückgezogen haben sollten. Hierdurch wollte man Verwirrung in die Arbeiterschaft hineintragen und sei das auch in einigen Fällen gelungen. Im großen ganzen stehe jedoch die Arbeiterschaft fest auf dem Boden der eingereichten Tarifvorlage und denke nicht daran, davon abzugehen. Sehr wichtig sei auch das Verhalten der zahlreichen Heimarbeiterinnen, die durch Einstellung der Heimarbeit wesentlich zum Gelingen des Kampfes beitragen könnten.

Kollegin Bosse ergänzte die Ausführungen des Referenten und geht insbesondere auf die elenden Lebensverhältnisse der Heimarbeiterinnen ein. Festes Ausharren im Kampfe müsse sowohl für die Betriebs- wie für die Heimarbeiterinnen den sicheren Sieg bringen.

Die lebhaften Beifallskundgebungen der sehr stark besuchten Versammlung zeigten, daß die Kampfbereiten mit Begeisterung der weiteren Entwicklung des Kampfes entgegensehen.

Die „Volksfürsorge“ und die Arbeiter.

So betitelt sich ein Flugblatt, welches durch die Agenten einer großen kapitalistischen Versicherungsgesellschaft jetzt verbreitet werden soll.

Süßfranzosen und Italiener ist nur der Nieder-schlag ihrer Außennatur, die angefüllt ist mit verhaltener Blut. Wie die ungleich feurigeren Weine der Süßländer sich zu unseren greichenhaften Moselweinen verhalten, so der ganze Charakter der dortigen Bevölkerung zu unserer profaischen Auffassung der Menschen und Dinge. Ein Strahl der süßländischen Leichtlebigkeit sprang auch auf unser Schiff über. Es war eine wunderbar milde, sternklare Nacht, und der Mond blitzelte ver-stohlen, als der Kapitän des Dampfers einen Ball auf dem breiten Hauptdeck arrangierte. Unter Vorantritt der Schiffstabelle führte er die Polonaise an, und bei dem geschmeidigen Strauß-walzer von der schönen blauen Donau bewegten sich die tanzenden Paare auf dem schönen blauen Mittelmeer noch lebhafter und ungezwungener als in einem partettierten Festsale.

Wieder stieg die Sonne in gewinnender Pracht aus dem Meere auf. Der Dampfer hatte sich dem afrikanischen Ufer bereits soweit genähert, daß die scharfen Konturen der hochauf-strebenden Küstengebirge — der Atlas der Alten, wo der Riese stand, der die Erde auf seinen Schultern trug — deutlich sichtbar waren. Acht Stunden lang fuhr das Schiff in zehn bis zwölf Kilometer Entfernung am Ufer hin, das ziemlich dicht besiedelt ist, oft ammutige Szenereien auf-weist, aber da und dort auch jäh zerklüftete Mo-säfte nackter Felsnasen zeigt.

Da öffnet sich der breite, tiefe und sichere Hafen von Algier. Es ist ein reizvoller Anblick, den die an das Kilometerbreite Halbrund des Hafens sich schmiegende und bis auf die Höhe der dahinter liegenden Bergreihe emporstreckende

Schlotternde Angst und hanebüchene Dummheit spricht aus jeder Zeile dieses öden Nachwerks. Es ist bezeichnend, daß, obgleich bis heute die Vorarbeiten für die Betriebseinrichtung und die Tarife noch nicht einmal beendet sind, und ihre Konzeptionierung durch das Kaiserliche Aufsichtsamt noch nicht erfolgt ist, die kapitalistischen Versicherungsgesellschaften dennoch schon einen Ver-leumdungsfeldzug gegen sie eröffnen, der nur beweist, welche heillose Angst in den Kreisen der-jenigen, für welche die Volksversicherung bisher ein so glänzendes Geschäft war, davor herrschen muß, daß die Versicherten ihre Sache selbst in die Hand nehmen und sich nicht mehr wie gebuldige Kämmer von ihnen lassen.

Wider besseres Wissen werden in dem Flug-blatt zunächst die längst widerlegten Lügen wiederholt, die „Volksfürsorge“ solle „von der sozialdemokratischen Partei“ nur deshalb ge-gründet werden, „um ihre Nachmittel zu ver-stärken“; ein „neuer sozialdemokratischer Beamten-apparat“ soll installiert werden; bei der Vergewaltigung von Hypotheken werde man die sozialdemo-kratischen Parteinteressen fördern usw. usw.

Und dann wirft sich der Verfasser die Loga des Arbeiterfreundes um die Schultern und sagt: „Für parteipolitische Eingriffe, zur Wahr-nehmung sozialdemokratischer Interessen sind die sauer verdienten und noch saurer erpärten Not-groschen unserer deutschen Arbeiter nicht da.“ Wo zu sie aber dienen sollen, erzählt der Arbeiter-freund gleich darauf, indem er den deutschen Ar-beitern (!) einzureden versucht, die wahn-sinnig hohen Gehälter der Direktoren, die hohen Entlohnungen der „erstofflaffen“ Herren im Aufsichtsrat, die fetten Dividenden der Aktionäre würden in ihrem Interesse gezahlt — denn — auf-gepaßt! — dadurch werde „eine zielbewußte, ge-ordnete Verwaltung gewährleistet“. Die Proleten verstehen so was natürlich nicht — das können bei einem guten Frühstück mit Austern und Champagner im Interesse der deutschen Ar-beiter einzig und allein Herzöge, Barone, Kommerzienräte und dergleichen „erstofflaffe Per-sonen“, die heute zu den Aufsichtsrats-mitgliedern der großen Gesellschaften zählen, be-zorgen. Für wie dumm muß doch dieser Flach-kopf von Verfasser die deutschen Arbeiter halten! Das beweist er dann weiter dadurch, daß er von „so häufig erweisenen Korruptionen“ bei anderen sozialdemokratischen Einrichtungen, von der „vielfachen Mißwirtschaft in den Kranken-kassen, genossenschaftlichen Unternehmungen usw.“ schwätzt.

Stadt gewährt. Oben auf der Kasbah werden Befestigungen bemerkbar, doch nicht aufdringlich wie in Gibraltar. Moscheen und Kirchen liegen verträglich nebeneinander. So schickt sich. Denn ob die Gläubigen zu Allah oder zum Christen-gotte beten, der Zweck dieser Gebäude ist ja doch der gleiche.

So unvermittelt stoßen Abendland und Morgenland wohl nirgends mehr aufeinander wie in Algier. Man könnte zum Vergleiche Kairo anziehen. Doch dort überragt im Straßen-leben der arabisch-afrikanische Typ, während in Algier beide Lager etwa gleich stark sind und eine breite Mittelschicht beigemengt ist, von der man nicht weiß, ob man sie dem Abendlande oder dem Morgenlande zuzählen soll.

Die untere Stadt hat allgemach einen völlig europäischen Charakter angenommen. Fünf- und sechsstöckige Häuser, deren Fenster bis in die höchsten Etagen mit grünen Jalousien versehen sind und die in der vollen Breite ihrer Straßen-front in allen Stockwerken Balkons tragen, flankieren die breiten, jetzt zumest leidlich gepflasterten Straßen. Den Mittelpunkt des ele-ganten Lebens bilden der Boulevard und der Place de la Republique. Hier stehen auch die eleganten Hotels und feinen Restaurants, in denen man bei nicht zu teuren Preisen gut auf-gehoben ist. Die herrschende Sprache ist natürlich die französische; doch auch Unterhaltungen in deutscher, englischer, spanischer, italienischer Sprache schlagen an das Ohr, ein internationales Nest, das allerdings die 100 000 Einwohner schon weit überschritten hat und in lebhafter Entwic-klung begriffen ist.

Reiseplaudereien.

Von A. b. Thiele.

VI. Algier.

Es ist nicht Einbildung, daß über Länder und Städte am Mittelmeer ein merkwürdig warmer Ton ausgegossen ist, der sich nicht schildern, nicht zergliedern läßt, der aber dem Ge-lände einen Reiz verleiht, welcher die verückende Anziehungskraft erklärt, die das Mittel-meer und seine Uferländer auf jeden ausüben, der ihre Schönheiten einmal gekostet hat. Auch die bereits ältlichen Knaben, zu denen, wie du weißt, ich mich rechnen muß, können sich dem seltsamen Zauber nicht entziehen. Und jetzt, als wir von Spanien aus das Mittelmeer durchkreuzten, um nach Algier zu gelangen, überkam mich, der sich auf seinen Mangel an Veranlagung zur Schwärmerie immer etwas eingebildet hat, die-selbe schwärmerische, romantische Stimmung, die mich vor einigen Jahren besiel, als ich von Konstantinopel aus über das sonnendurchflutete Marmarameer und an der Küste Kleinasiens ent-lang fuhr. Ungevolkt und ungerufen steigen einem da Sentenzen und Stellen aus Goethes römischen Elegien auf die Zunge.

Auch unsere nördlicheren Breiten haben ihre besonderen Schönheiten. Doch sie sind so ver-dammt tugendhaft und moralisch. Dort unten lockt die Lust, die Liebe, und was der Moralköder Sünde nennt. Das ist amüsanter als die Tugendboßhaftigkeit. Das lebhaftere, zu allerletzt Gratifikationen geneigte Temperament der Spanier,

Warum wir von dem entseßlich leichtem Gefasel Notiz nehmen? Wir befürchten, einige unserer Arbeiter könnten sich in ihrer Empörung über die verleumdenden Angriffe zu Unbesonnenheiten hinreißen lassen. Wer weiß, vielleicht ist das sogar beabsichtigt, und deshalb warnen wir alle diejenigen, die bei den kapitalistischen Versicherungsgesellschaften durch mehrjährige Beitragszahlungen erworbene Rechte besitzen, diese nicht ohne weiteres aufzugeben. Wenn dies als Protest gegen diese „infame Heße“ geschähe, würden sich die „erklaßigen Herren“ nur ins Käufliche lachen und die verfallenen „sauer ersparten Notargroschen“ schmunzelnd in die Tasche stecken. Wer Ansprüche besitzt, erhalte sie sich, indem er zum mindesten solange seine Beiträge weiter bezahlt, daß er berechtigt ist, von der Gesellschaft die Umwandlung seiner Police in eine Freipolice zu fordern. Ist die Zeit bis zur Beendigung seiner Zahlungen für die garantierte Versicherungssumme nicht mehr fern, dann empfiehlt sich ohne weiteres die volle Erfüllung seiner Verpflichtungen, da die Umwandlung seiner Police in eine Freipolice für ihn immer einen materiellen Verlust bedeutet.

An alle bis jetzt nicht versicherten Arbeiter richten wir die Mahnung, die beispiellosen verleumdenden Angriffe auf die in ihrem Interesse beschlossene Errichtung der Volksfürsorge damit zu beantworten, daß sie hinfort keine Versicherung bei den kapitalistischen Gesellschaften mehr abschließen. Eine geradezu fieberhafte Tätigkeit ist von diesen in den letzten Monaten entfaltet worden; sie haben alle Minen springen lassen, um das Zustandekommen der Volksfürsorge zu verhindern, nicht willfähige bürgerliche Blätter zu beeinflussen versucht, indem sie auf ihre großen Annoncen hinwiesen und bieten jetzt alles auf, um diejenigen, die nach einem bekannten Sprichwort nie alle werden, in letzter Stunde noch an sich zu reißen.

Trotz allen Mühsens aber wissen sie heute schon, die Volksfürsorge kann nicht verboten werden, weil die Heße nicht in der Lage sind, auch nur eine ihrer Behauptungen zu beweisen. Aber — wann die Konzeßionierung erfolgt, vermag heute noch keiner zu sagen. Deshalb heißt es noch heute für die begeisterten Freunde der Volksfürsorge etwas Geduld zu haben. Aber auch dann, wenn die Volksfürsorge ihren Betrieb eröffnet, wird sie dies nicht plötzlich in ganz Deutschland auf einmal zu tun in der Lage sein. Sie würde in der Flut von Anträgen, die ihr täglich zugehen würden, einfach ertrinken. Gut

Ding will Weile haben; eine große Organisation läßt sich nicht plötzlich aus dem Erdboden stampfen. Das darf aber keinen hindern, nachdem die Errichtung der Volksfürsorge von den Gewerkschaften und Genossenschaften beschlossen ist, konsequent zu handeln und allen Lockungen und Verleumdungen zum Trotz den Sendboten der „Erkläßigen“ zu erklären: „Wir verpflichten uns in Zukunft nur noch bei der Volksfürsorge!“

Korrespondenzen.

Berlin. In der am 15. September stattgefundenen Mitgliederversammlung gab Kollege Glöth zunächst den Tod der Kollegin Lorke und der Kollegen Hennia, Tempelmann, Haffe und Kula bekannt. Die vom Kollegen Bleich verlesenen Protokolle vom 5. Juni und 13. Juli wurden angenommen. Sodann sanktionierte die Versammlung den Ausschluß des Kollegen Angler und erklärte sich mit der Einrichtung einer Kartothek nach näherer Aufklärung durch Kollegen Baumgarten, einverstanden. Da die Adressen und Nummern der Kollegen zur Bearbeitung gebraucht werden, sollen dieselben an das Bureau eingesandt werden, weil verschiedentlich die Kolleginnen und Kollegen vergessen, ihre Wohnungsänderungen mitzuteilen. In der Firma H. S. Hermann sind zwei Kollegen geündigt worden, weil sie angeblich willkürlich die Arbeitsleistungen zurückhielten, hier wird der Klageweg beschritten werden. Dann teilte Kollege Glöth mit, daß sich der Vorstand auf Beschwärde der Referenzkammer mit einigen Kollegerkollegen beschäftigen mußte, die trotz ihrer festen Stellung noch nebenbei in drei bis vier Betrieben arbeiten. Seitens des Vorstandes sind Verhandlungen in den in Betracht kommenden Druckereien und mit den Kollegen angebahnt und werden die Kollegerkollegen ersucht, den Vorstand in seinem Bestreben zu unterstützen. Die Steindruckkollegen und -Kolleginnen sollen mehr zur Organisation herangezogen werden, weshalb eine Aussprache mit älteren Kollegen stattgefunden hat mit dem Ergebnis, daß in nächster Zeit eine allgemeine Versammlung des Steindruckpersonals stattfinden soll, in der eine Agitationskommission gewählt werden wird. Als Tarifamtsvertreter wurde Kollege Bleich, nachdem die für seine Amtsniederlegung maßgebend gewesen Gründe gefallen waren, einstimmig wiedergewählt. Für die ausgedehnte Schriftführerin Kollegin Klara Reichelt wurde die Kollegin Elise Langer gewählt. Unter Verschiedenem wurde bekannt gegeben, daß die Oktoberversammlung mit einem Vortrag über Unfallverhütungen an Buchdruckmaschinen stattfinden wird und um eine bessere Beteiligung der Mitglieder ersucht. Kollege Hornfeist munterte

die Kollegen auf, unsern Gesangverein beizutreten, ebenso Kollegin Leßte, die vorführte, daß zum 25. Stiftungsfest ein gemischter Chor ins Leben gerufen werden soll. Kolleginnen, die Lust und Liebe zu dieser Sache haben und die nötige Ausdauer besitzen, mögen sich melden. Nach längerer Diskussion über die Angelegenheiten des Steindruckpersonals wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Zahlstelle Berlin und die allgemeine moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

Cassel. Mitglieder-Versammlung am 3. September. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und seitens der Anwesenden genehmigt wurde, teilte der Vorsitzende mit, daß der Tarif nun bei allen Firmen, welche der Vereinigung angehören, zur Einführung gekommen ist. Waren auch einige vorhanden, welche sich Extrababakken erlauben wollten, so wurde die Angelegenheit durch Vorklärung seitens des Vorsitzenden geregelt. Auch haben sämtliche Firmen, welche nicht der Vereinigung angehören, die tariflichen Zulagen bewilligt, nur ist es bis jetzt noch nicht bei allen gelungen, sie unterschriftlich zur Anerkennung der Allgemeinen Bestimmungen zu verpflichten. Nachdem noch mitgeteilt wurde, daß mehrere Kolleginnen erkrankt sind und wieder einige Kolleginnen durch den Arbeitsnachweis vermittelt wurden, erteilte Kollege Meyer unserm Schiedsgerichts-Vorsitzenden Herrn E. Gauler das Wort. Derselbe referierte über die Tarifverhältnisse im allgemeinen und streifte hierbei auch die Tarif-Schiedsgerichte und deren Wert für die organisierte Arbeiterschaft. Redner schildert in eingehender und leicht verständlicher Weise die Arbeitsverhältnisse früherer Zeiten gegenüber den heutigen und daß hier nur allein die Organisationen bahnbrechend gewirkt hätten. Doch nicht allein mit der Verbesserung der Arbeitsverhältnisse habe man sich zufrieden gegeben, sondern man hat es verstanden, in Form von Tarifverträgen dem Arbeiter das einmal Erreungene auch auf längere Zeit zu erhalten. Der erst kürzlich abgehaltene Juristentag, welcher sich ebenfalls mit der Tarifrage beschäftigte, gibt Zeugnis davon, daß man sich mit dem Gebanten trägt, Tarifverträge gesetzlich zu regeln, doch halte man es nicht für gut, schon jetzt damit zu beginnen, sondern es soll versucht werden, die Organisationen besser auszubauen und die Mitglieder mit dem Tarif vertraut zu machen. Auch die Tarif-Schiedsgerichte sind von großer Bedeutung für die Organisation, zumal dieselben nur aus Sachleuten bestehen und gewissermaßen eine Garantie vorhanden sei, daß bei irgendwelchen Streitfragen und Klagen ein gerechtes Urteil gefällt wird. Des ferneren sei auch der Arbeitsnachweis nicht außer acht zu lassen, denn dieser bilde den Kernpunkt der Organisation und diene gleichzeitig als Agitationsmittel. Es sei deshalb notwendig, daß alle Mitglieder ihr Augenmerk darauf richten, Berufscollegen und

Könnte der untere Teil der Stadt ebenso zu Granada, Marseille oder Neapel gehören, so ändert sich das Bild sofort, wenn wir von dem westlichen Ende des Place de la Republique aus, an dem sich ein kleiner Hain von Dattelpalmen befindet, in die innere Stadt eindringen oder noch besser die Straße von Hunderten von Steinstufen emporzimmern, die durch die arabische Stadt nach der Kasbah in die Höhe führt. Ein gewissenhafter Statistiker hat nachgezählt, daß es 498 Stufen sind. In unendlichen Krümmungen und verwegenen Bindungen steigen die Stufen an, unterbrochen von gepflasterten Wegstreifen, deren Beschaffenheit jeder Beschreibung spottet.

Es ist Sonntag Nachmittag. Du merkst nichts davon. In den Türen der nach der engen Straße zu offenen Läden sitzt der Rückschütter bei der Arbeit, formt der Pastetenbäcker unter Mitwirkung einer Wolke von Fliegen seine Backwerke, feilt der Schlosser an einem Schlüssel, näht der Tapezierer an einer Matraße, lackiert der Schreiner einen Schrank und röstet der Händler seine Maiskolben, Oliven, Datteln, Seefische oder Kastanien. Die Luft ist erfüllt von einem Gemisch von Gerüchen, die dir den Atem rauben, und links und rechts an der an manchen Stellen kaum zwei, drei Meter breiten Straße sitzen, liegen, stehen, hocken, kauern Männer, Weiber, Kinder, daß du manchmal deine liebe Not hast, keinem auf den Bauch zu treten. Die meisten tragen denn bequemeren roten Fez auf dem Kopfe, manche den faltenreichen Turban; die Frauen sind nicht bemüht, ihre Reize zu verbeden, namentlich tun die das nicht, die keine Reize mehr zu verhillen haben. Und über das alles ist ein so urwüchsiger

Schmutz verbreitet, daß du mit Schauern der Regionen von kleinem Schwarz-, Rot- und Grauwild gebenkst, die in den Tristen der ungelämmten Haarwildnisse weiden mögen. Hundert enge, dunkle Gäßchen zweigen an den Seiten ab. Wie mag es erst dort aussehen, wenn schon die Hauptstraße so beschaffen ist.

Endlich haben wir uns hindurch gearbeitet durch das unbeschreibliche Gemenge von Nationalitäten, Stämmen, bunten Trachten und Gerüchen. Es war sehr interessant; aber du trägst kein Verlangen, den Weg sofort noch einmal zurückzulegen. Das war unverfälschtes Morgenland.

VII. Noch etwas über Alger.

Von großindustrieller Tätigkeit ist in Alger noch nicht viel zu spüren. Der beträchtliche Seehandel führt aus dem nahen Frankreich die erforderlichen Industrieerzeugnisse ein und die überflüssigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, unter denen Weizen, die Munde der Korkeiche, Wein, Häute und Felle sowie Süßfrüchte eine große Rolle spielen, aus. Schleier, gestickte Spitzen, arabische Dolchmesser und Duzende anderer Waren, die dir auf Schritt und Tritt von recht aufdringlichen Straßenhändlern als „garantiert echt“ zu unerschämten Preisen angeboten werden, sind ausnahmslos französische, deutsche oder italienische Erzeugnisse.

Als wir in Gibraltar vom Pier aus nach dem Dampfer gebracht werden sollten, wurde unser Tender (kleineres Dampfboot) von einem ganzen Rubel solcher Ausschreier umlagert. Der eine bot

echt spanische Schleier, silberdurchwirkte Spitzenumhänge und ähnliches für 30 bis 40 Franks pro Stück aus. Er wurde ziemlich viel los. Ein junger Kaufmann aus Alkain im Boglande versicherte uns lachend, er erkenne die Waren genau als Produkte der Fabrik wieder, in deren Kontor er angestellt sei, der Verkaufspreis betrage acht bis zehn Mark. — Willst du ehrlich bedient sein, so gehe zu einem Türken, der betriegt dich nicht. Alle anderen aber, Griechen, Italiener, Armerier, Lebantiner und wie sie alle heißen, haben dich übers Ohr, so sehr sie nur können. Das Beschwindeln der Fremden gilt ihnen als erlaubte Erwerbsquelle. Ganz wie bei uns.

Unter den Artaden, die in Alger den in allen orientalischen Städten zu findenden Bazar ersetzen sollen und unter denen sich Geschäft an Geschäft reiht, war zwar ein großes gelbes Plakat angeklebt, das in französischer Sprache, der Umgangssprache in Alger, zu einer Versammlung einlud, in der über die Republik und den Sozialismus geredet werden sollte, allein von einer bereits vorhandenen proletarischen Organisation ist wenig zu merken. Die Hafnarbeiter sind es neben Batarbeitern allein, die zum Teil gewerkschaftlich organisiert sind. Die Hafnarbeiter hielten mit ihren gerade streifenden Kameraden in Marseille und anderen französischen Häfen so gute Solidartät, daß viele vor Unterliegende überseeische Frachtschiffe seit Wochen den Hafen nicht hatten verlassen können.

(Fortsetzung folgt.)

Kolleginnen, welche Stellen suchen (auch wenn diese nicht der Organisation angehören), auf den Arbeitsnachweis aufmerksam zu machen, um diese auf diesem Wege dem Verbands zuzuführen. Redner schloß seinen einstündigen Vortrag mit dem Wunsche, daß sich die Mitglieder mit ihrem Tarif besser vertraut machen möchten, denn nur so sei es möglich, geordnete Verhältnisse in den eigenen Reihen zu schaffen und dem Vorstand würde manches Stück Arbeit dadurch erleichtert. In der hierauf folgenden Diskussion erklärten sich alle Redner mit dem Referenten einverstanden und versprachen, daß ihre dazu beizutragen zu wollen, um das aufrecht zu erhalten, was durch jahrelange Arbeit und Mühe erworben wurde. Nachdem noch bekannt gegeben wurde, daß am Sonntag, den 15. September, in der Harmonie, Franzfurterstraße, ein Langtänzen stattfinden würde die Versammlung um 10 Uhr geschlossen.

Mainz. Am 17. September fand im Brauhaus „Zum Gutenberg“ eine öffentliche Versammlung statt, in der Herr Friedrich Conradi, Vorsitzender des Buchdrucker-Verbandes des Bezirks Mainz, das Referat übernommen hatte über „Die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung des tariflichen Arbeitsvertrages für das graphische Hilfspersonal und wie stellt sich die Mainzer Kollegenschaft zu dieser Frage?“. Der Vorsitzende, Kollege Müller, eröffnete die Versammlung und bewaerte, daß ein Teil der Kollegenschaft so wenig Interesse zeige und die Versammlungen schwänze. Aber gerade von dieser Seite könne man ständig die kritischen Einwürfe hören, es ginge in Mainz nicht vorwärts. Wie jene Mitglieder sich ein Wortwärtsstreben denken, zu dem sie auch gar nichts beitragen wollen, begreife wer will. Gerade das heutige Thema, das von einem erfahrenen Redner behandelt werde, hätte die Mainzer Kollegenschaft vollzählig auf die Beine bringen müssen. Hierauf gab er dem Referenten das Wort, der einleitend bemerkte: Wenn es in Mainz bei der Hilfsarbeiterschaft nicht vorwärts geht, so ist eben die Hilfsarbeiterschaft selbst schuld, sonst niemand anders, und man mühte sich bei denen bedanken, die sich entweder aus Selbstsucht oder Feilschaft von der Organisation fernhielten. Wer Erfolg haben will, muß darum lämpfen. Er schilberte in kurzen Zügen den Werdegang der Buchdruckerorganisation und ihre Kämpfe vom Jahre 1848 an bis zur Einführung des bestehenden Tarifverhältnisses bis zum heutigen Tage. Auch den Buchdruckern sind die gebratenen Lauben nicht mühselos in den Mund gefallen. Unter Mühe und Opfern mußte jahrelang gekämpft werden, bis das Organisationsgebäude geschaffen war, das heute vorbildlich auch für andere Berufszweige daheist. Auch die Mainzer Hilfsarbeiterschaft möge das beherzigen. Sie möge lernen, im Kampfe auszuhalten, um sich die Achtung der Unternehmer zu erwirken, dann würde auch der Erfolg nicht ausbleiben. Es stehe für jeden Buchdrucker fest, daß die Lohnverhältnisse des Mainzer Hilfspersonal sehr rückständige seien und einer Regelung schon längst bedürft hätten. Grund genug, um ernstlich die Einführung des Hilfsarbeiter-tarifes anzustreben. Die Sympathie und Unterstützung der Gehilfen den Hilfsarbeitern gegenüber sei garantiert. Er machte noch auf die Rechte und Pflichten, Licht- und Schattenseiten des gewerkschaftlichen Tarifvertrages aufmerksam und kam zu dem Schlusse: Will das Hilfspersonal seine wirtschaftliche Lage verbessern, so muß es sich befeiligen, in erster Organisationsarbeit jenen Grad gewerkschaftlicher Erziehung zu erreichen, der auch dem Gegner Achtung abzurufen vermag. Die Ausführungen des Referenten fanden große Aufmerksamkeit, selbst bei den anwesenden Kolleginnen, und fanden am Schlusse lebhaften Beifall. Kollege Müller ging nun auf die örtlichen Verhältnisse ein und sprach über die Erfahrungen bei der Hausagitation in den letzten Wochen. Die Ansreden: Erst will ich sehen, ob was geschafft wird, dann trete ich auch bei, sind mehr wie naiv. Vor Jahren schon haben Kolleginnen erklärt, sie würden heiraten und deshalb aus dem Berufe ausscheiden, sonst würden sie ohne Zaudern Mitglied werden. Heute noch arbeiten sie im Berufe und stehen der Organisation fern zum Schaden der übrigen Kollegenschaft. Bedenken jene Kolleginnen nicht, daß ihre Ansreden weiter nichts sind als eine feige Handlungsweise? Mit Unterstützung wurde Klage geführt über das gemeingefährliche Treiben der Einlegerin Wollstadt bei der Firma E. Herzog. Frau Wollstadt sucht durch unwahre Behauptungen und Beschimpfung der Organisationsleiter die Kolleginnen vom Verband abzuhalten. Mit einem wahren Eifer, der einer anderen Sache würdig wäre, schildert sie ihre Drecktüdel aus. Der Verband sei ein Lumpen-

verband, das Geld werde von den Funktionären verlossen, wie sie selbst schon gesehen hätte. Man habe sie, als sie Arbeitslosenunterstützung abheben wollte, beinahe die Treppe hinuntergeworfen. Die Kolleginnen im Verband würden nur zahlen für andere. Sie gründete in der Druckerei einen Sparklub und bestellte das Geld pfeifrigweise auch unter den Gehilfen zusammen. Die segensreiche Gründung der Volkstadt soll in einem Kaffeetänzchen zum Ausdruck kommen. (Die Buchdrucker haben nach Auffklärung unsererseits die Almosen eingestellt.) Wie stehen nun die Behauptungen bei Frau Wollstadt? Sie hat aus dem Verband reichlich ein Drittel mehr herausgeholt, als sie hineingezahlt hat und wurde stets respektvoll behandelt. Sie bezog vier Wochen Arbeitslosenunterstützung und es stellte sich später heraus, daß sie während dieser Zeit zwei private Arbeitsstellen hatte. Im Frühjahr trat sie aus der Organisation aus und nun diese Verleumdungen, die den Zweck verfolgen, andere vom Verband abspenstig zu machen, um nicht allein zu stehen. Daß der Verband zwecklos sei, will sie von den dortigen Maschinenmeistern erfahren haben. Wer's glaubt! Wir überlassen es der Kollegenschaft von Mainz selber, sich hieri zu ein Urteil zu bilden. Frau Wollstadt möge wir empfehlen, ihren Gehilfen etwas Einhalt zu tun, damit ihre Wirksamkeit nicht einen solchen Abschluß nimmt wie bei der Firma Theyer. Auch aus den Reihen der anwesenden Maschine weiser wurde das Verhalten einiger Einlegerin in der Organisation gegenüber bedauert und die Versicherung abgegeben, daß von seiten der Gehilfen der organisierten Hilfsarbeiterschaft jedwältigste Unterstützung entgegengebracht werde. Kollege Müller schloß die Versammlung mit einem Appell an die Anwesenden, recht eifrig für die Erklarung der Organisation tätig zu sein.

Wiesbaden. Am 10. September fand im Gewerkschaftshause eine öffentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: „Stetig steigende Lebensmittelpreise und stagnierende Löhne der Wiesbadener Druckereihilfsarbeiter und Arbeiterinnen.“ Kollege Müller aus Mainz behandelte dies Thema ausführlich, indem er das stete Steigen der Lebensmittel seit Jahren bewies, andererseits aber den Anwesenden die seit Jahren üblichen Löhne der Kolleginnen aufzählte, die in erschreckendem Widerspruch zu den heutigen Leuerungsverhältnissen stehen. Zahlen doch noch einige Betriebe Tagelöhne an 16 jährige Mädchen von 1 Mk. Davon geht noch das Krankengeld und hier und da noch Strafgebühren. Wöchentlich Zulagen von 20 Pf. werden den Arbeiterinnen hülfslos gehalten und dafür werden noch Standreden gehalten. Alle Kolleginnen empfinden das Unwürdige ihrer Lage und genieren sich nicht, dem Ausdruck zu geben. Soll es aber besser werden, Kollegen und Kolleginnen von Wiesbaden, so kann nur die Organisation helfen. Besucht die Versammlungen, dies ist der Ort, wo über eure Angelegenheiten gesprochen und beraten werden kann. Es wurde beschlossen, die Hausagitation noch tüchtig weiter zu betreiben, damit auch in Wiesbaden die Reihen sich mehr schließen werden.

Fleischnot.

Neudeutscher Bürgermensch (Weibchen oder Mannchen)!
 Zieh dir den Schmachtriemen enger um den Hals.
 Damit die Gedärme nicht gar zu greulich kurren, wenn sie wie die leeren Wurstspillen zusammenschmurren.
 Es hat unsern ostfriesischen Mitfressern gefallen, dem deutschen Michel gepfefferte Fleischpreise aufzutunnen, und den Rindviechern benehnt den Schweinen und Sammeln Den stungemäßen Weg in den Kochtopf zu verammeln.
 Krickst du jetzt als Hausvater ein fleischliches Geschle, Junge, Junge, das ist eine faule Riste: Nicht immer findet ein gutes Wort eine dito Statt — Was soll deine Hauszehr machen, wenn sie nichts auf der Pfanne hat?!

In totanen Zeitläufen bleibst uns, zum Decker, Nur der Weg zum Klagen- oder Köchchenpecker*). Ober man gibt keinem Karo eins auf den Hüffel, Eine Volle aus Wein und dann rein in die Schüssel.

*) Pferdeschlächter: (Stundenprache).

So laßt uns denn hinfürto uns're trod'nen Kartuffeln Mit Demut und der tröstlichen Aufri. anheit müffeln, Daß es früher noch um vieles tiefer gewesen — (Man hat es kürzlich in einer Kaiserrede gelesen).
 U. in der „Welt am Montag“.

Briefkasten.

Hilfsarbeiter-Tarif-Schiedsgericht München. Ihrem mit Schreiben vom 18. September d. J. an uns gerichteten Ersuchen, das beigesandte Protokoll der Sitzung vom 13. September d. J. in unserem Verbandsorgan „im vollen Wortlaut“ zu veröffentlichen, können wir nicht Rechnung tragen. Wir sind zwar stets arne bereit, allen von uns eventuell angegriffenen Parteien vollste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, was wir auch im Falle Heller durch den Abdruck einer „Berichtigung“ des Herrn Dr. Keller bewiesen haben. Wir sind aber nicht gewillt, irgend jemandem, außer den uns übergeordneten Verbandsinstanzen, auch keiner tariflichen Instanz, das Recht zuzugestehen, über das, was wir zu veröffentlichen für gut erachten, ein Urteil zu fällen. Nachdem das Münchener Hilfsarbeiter-Schiedsgericht in unseren Veröffentlichungen mit keiner Silbe erwähnt, geschweige denn angegriffen wurde, hatte es unseres Erachtens außer der Nachprüfung der von uns mitgeteilten Tatsachen über Mißstände in der Heller'schen Druckerei kein Recht, über Dinge zu urteilen und zu beschließen, die mit tariflichen Angelegenheiten absolut nichts zu tun haben. Wir stehen natürlich nicht an, den sachlichen Tenor des Protokolls hier wieder zu geben, welcher lautet:

„Die hierauf stattgehabte eingehende Bernehmung der Zeugen führte zu der Feststellung, daß die gegen den Obermaschinenmeister der Firma Heller geführten Klagen im vollen Umfange begründet sind. In Bezug auf die Frage, ob die Geschäftsinhaber von den Verletzungen des betreffenden Obermaschinenmeisters Kenntnis hatten, steht Behauptung gegen Behauptung.“

Damit dürfte für uns die Angelegenheit erledigt sein, vorausgesetzt, wenn es Herr Dr. Heller nicht vorzieht, seine uns gegenüber ausgesprochene Drohung wahr zu machen und sich unsere Feststellungen vor Gericht bestätigen zu lassen. — D. Sch. in V. Das zuletzt geschilderte Material erfordert eine eingehendere Behandlung, daher auch erst in nächster Nummer. Gruß. — Mehrere Einwendungen mußten wegen Raummangel zurückgestellt werden.

Adressenveränderungen.

Mannheim-Ludwigsbafen.
 Kassierer:in: Frau Elsa Wager, Mannheim, Windedstr. 53 II.

Warnung.

Vor dem Einleger Hermann Eichhoff, geb. am 4. März 1867 in Laage (Mecklenburg-Schwerin), Mitgliedsbuch Nr. 36 525, zum wiederholten Male eingetreten am 8. August 1912 in Mainz, der bei seiner heimlichen Abreise von Mainz seinem Logisgeber gebhörige Kleidungsstücke, Uhr und Kette usw. mitgehen ließ und der es auch sonst meisterhaft versteht, das Vertrauen seiner Mitmenschen gründlich zu mißbrauchen, wird hiernit eindringlichst gewarnt.

Wer von seinem berechtigen Aufenthalt Kenntnis hat, wird gebeten, gefl. Mitteilung zu machen an die
 Zahlstelle Mainz-Wiesbaden.

Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Bahnhalle Leipzig.

Am Montag, den 7. Oktober, abends 1/2 8 Uhr hält Herr Diplom-Ingenieur Rothe für unsere Mitglieder im Saale der „Grünen Schenke“, L. Anger, Breitestraße, Ecke Burgenerstraße, einen

Vortrag über „Berufsgenossenschaften und Unfallverhütung“

verbunden mit Lichtbilder-Vorführungen.
 Zutree wird nicht erhoben!
 Eintrittskarten sind von Freitag, den 27. d. Mts. ab, durch die Vertrauensleute und Druckereikassierer von unserem Bureau abzugeben.

Die Ortsverwaltung,
 J. U. U. Abend.

Beilage zur „Solidarität“

Nr. 39.

Berlin, den 28. September 1912.

18. Jahrgang.

Blutkrankheiten.

III.

Wir wollen uns nun noch einer sehr merkwürdigen Krankheitsgruppe zuwenden, den sogenannten Bluterkrankheiten. Hierher gehört der Storbub, die Barlow'sche Krankheit, die nur im Kindesalter vorkommt, die Werlhof'sche oder Blutfleckenkrankheit und schließlich die eigentliche Bluterkrankheit. Während bei den vorher genannten die Elementarbestandteile des Blutes, die roten oder weißen Blutkörperchen, erkrankt sind, eine mehr oder minder abnorme Beschaffenheit zeigen, ist dies bei den nun zu besprechenden nicht der Fall. Menschen, die an Storbub, an der Blutfleckenkrankheit oder dergleichen leiden, haben vielmehr eine normale Beschaffenheit ihrer Blutelemente, sind aber durch eine hochgradige, oft unerklärliche Durchlässigkeit ihrer Blutgefäße gekennzeichnet. Sie bluten infolge dessen bei dem geringsten Anlaß; aus einem Grunde, der uns oft nicht klar ist, kommt es bei vielen von ihnen nicht zur Gerinnung des Blutes. Das Blut fließt daher unaufhörlich, wie bei manchen Blutern, nach und kann nur mit größter Mühe gestillt werden. Solche Menschen dürfen sich daher keinen Zahn ziehen lassen, wollen sie nicht der Gefahr ausgesetzt sein, mehr Blut zu verlieren, als ihrer Gesundheit dienlich ist. In anderen Fällen kommt es aber auch ohne allen Anlaß zum Blutaustritt; dann treten zahlreiche Blutflecken auf, die für die Werlhof'sche Krankheit besonders charakteristisch sind. Auch der akute Gelenkrheumatismus, jene sehr schmerzhaft, mit hohem Fieber und Schwellungen der Gelenke einhergehende Infektionskrankheit, ist oft mit Hautblutungen in der Gegend der erkrankten Gelenke verbunden.

Wir wenden uns zunächst dem Storbub, und der Barlow'schen Krankheit zu. Früher trat der Storbub als eine äußerst gefürchtete Krankheit epidemisch auf, namentlich bei mangelhafter Verpflegung im Kriege, in Kasernen, auf Schiffen, in Strafanstalten; auch heute ist er unter der Mannschaft großer Schiffe noch sehr gefürchtet. Der Storbub tritt also namentlich da auf, wo Massenverpflegungen stattfinden. Es liegt darum sehr nahe, als Ursache der Krankheit eine in der Nahrung gelegene Schadsubstanz anzunehmen. Ein eigentlicher Infektionserreger hat sich bisher nie nachweisen lassen, auch die Übertragbarkeit des Storbub von einem Menschen zum anderen scheint ausgeschlossen werden zu können. Wir dürfen das schädliche Moment daher nur in der Art der Nahrung suchen, die von vielen Menschen zugleich genossen wird. In der Tat hat sich herausgestellt, daß die Krankheit am häufigsten zum Ausbruch kommt, wenn lange Zeit konzerbierte Nahrungsmittel genossen werden müssen, wenn frische Fleisch- und vegetabilische Kost aus irgendeinem Grunde fehlt. Diese Mängel der Ernährung finden sich in besonderem Maße bei der Schiffskost, die auch heute noch an eingepöktem Fleisch und Schiffszwieback reich ist, während frische Gemüse, frisches Fleisch aus begreiflichen Gründen bei längeren Reisen nur schwer zu beschaffen sind.

Nach allgemeinen Krankheitserscheinungen, wie Mattigkeit, rheumatischen Schmerzen, Herzkopfschmerzen treten die charakteristischen Erscheinungen des Storbub auf. Bald kleinere, bald größere Blutungen unter die Haut, zunächst der unteren Gliedmaßen, dann auch der übrigen Teile des Körpers, zeigen sich zunächst als dunkelrote Flecke, die sich allmählich blau, grün oder gelb verfärben. Die betreffenden Hautstellen können absterben und dadurch zu Geschwüren werden, zumal dann, wenn es an der nötigen Sauberkeit in der Behandlung der erkrankten Partien fehlt. Als ein sehr charakteristisches Symptom des Storbub tritt dann eine Er-

krankung der Mundschleimhaut hinzu. Das Zahnfleisch nimmt eine bläuliche Färbung an, schwillt, wird lockerer und beginnt sehr leicht zu bluten. In schweren Fällen stoßen sich die durchbluteten Teile ab und hinterlassen gleichfalls Geschwüre. Auch beim Storbub können die Gelenke betätigt sein; noch mehr ist dies der Fall bei der Barlow'schen Krankheit, dem Kinderstorbub. Sowohl Blutungen in die Gelenkhöhlen wie unter die Knochenhaut der die Gelenke verbindenden Knochen führen oft zu sehr erheblichen Schwellungen.

Wenn keine anderen Erkrankungen, wie Lungenentzündung, Herzbeutelentzündung, Nierenentzündung, den Verlauf der Krankheit komplizieren, kommt es unter geeigneter Ernährung und Pflege meist bald zur Heilung. Die Therapie besteht vorwiegend in der Ernährung zu berücksichtigen; ist aller Konserben gibt man frisches Gemüse, viel Obst und Fruchtsäfte, frisches Fleisch. Die Erfahrung hat gelehrt, daß unter abwechselungsreicher Ernährung die Krankheit sehr bald zur Heilung kommt. Noch deutlicher ist das bei der Barlow'schen Krankheit, die vorwiegend Kinder im ersten bis zweiten Lebensjahre befallt. Die Erscheinungen haben mit dem Storbub der Erwachsenen große Ähnlichkeit. Außer den Zahnfleischblutungen sind besonders auffällig die Blutungen unter die Knochenhaut der Gelenke, die oft die normale Konfiguration gänzlich verwischen. Da beim Kinde die Knochenenden, die sogenannten Epiphysen, mit dem Schaft des Knochens, der Diaphyse, noch nicht fest verwachsen sind, löst sich leicht unter dem Einfluß der Blutungen die lockere Verbindung; dadurch werden die Gelenkaffektionen für das Kind äußerst schmerzhaft und alle Bewegungen deshalb von ihm sorgsam vermieden.

Natürlich sind die Kinder, die an Barlow'scher Krankheit leiden, nicht mit Fleisch- und Gemüseserven ernährt worden; denn die Krankheit tritt vorwiegend im Säuglingsalter zum Ausbruch, zu einer Zeit also, in der die Hauptnahrung des Kindes Milch ist. Viele Beobachtungen haben es aber sicher gestellt, daß die Krankheit bei diesen Kindern am häufigsten vorkommt, die ausschließlich mit übermäßig lange erhitzter Milch oder mit konzerbierten Nährpräparaten aufgezogen sind. Die Erhitzung der Milch, die zum Zwecke der Sterilisation (Keimtötung) von übermäßiglichen Müttern zu lange vorgenommen wird, scheint die Bestandteile der Milch doch so wesentlich zu beeinflussen, daß abgekochte Milch lange nicht so gut wie frische auf den kindlichen Organismus wirkt. Die Barlow'sche Krankheit kommt deshalb mehr in den gut bemittelten Familien vor, weil die überärztliche Mutter in ihrem Bestreben, dem Säuglinge nur beste und absolut keimfreie Milch zu geben, deren Sterilisation viel zu lange ausdehnt. Freilich muß wohl noch ein anderes Moment hinzukommen, um die Entstehung der Krankheit zu erklären; vielleicht noch eine besondere infektiöse Ursache, die sich aber ebensowenig wie beim Storbub der Erwachsenen bisher ermitteln ließ.

Erkennt der Arzt die Krankheit, unter der die Kinder leiden, rechtzeitig, so vermag er in kurzer Zeit einen vollen Heilerfolg zu erzielen. Allein dadurch, daß statt der zu lange erhitzten Milch rohe oder nur ganz kurz abgekochte Milch verabreicht wird, ferner geringe Mengen frischer Fruchtsäfte der Nahrung zugefügt werden, heilen auch die schweren Formen in kurzer Zeit aus. Gerade durch diesen überraschenden Erfolg ist man mit Recht auf die Vermutung gekommen, in der Art der Nahrung das schädigende Moment zu erblicken.

Als besondere Abart der in diese Reihe gehörigen Erkrankungen ist die Werlhof'sche oder Blutfleckenkrankheit zu bezeichnen. Sie ist hauptsächlich dadurch gekennzeichnet, daß

zahlreiche, meist kleine Blutungen schubweise auftreten; am meisten werden davon die unteren Gliedmaßen befallen, die dadurch wie geprenkelt aussehen. In den schweren Formen erfolgen die Blutungen auch in innere Organe, namentlich in die Häute, die Herz und Lungen bedecken; auch Nieren-, Gehirnblutungen können auftreten. In nicht seltenen Fällen erscheinen die Hautblutungen im Verlaufe rheumatischer Erkrankungen, namentlich des fieberhaften, akuten Gelenkrheumatismus. Man hat darum auch an einen Zusammenhang mit diesen Krankheiten gedacht, die nach der heute herrschenden Ansicht durch eine Infektion der Gelenkhöhlen mit den gewöhnlichen Eitererregern entstehen. Alle durch Eitererreger hervorgerufenen Krankheiten werden als septische bezeichnet. In der Tat wissen wir, daß auch bei andern septischen Allgemeinerkrankungen Blutungen in die serösen Häute der Lungen, des Herzens, auch Nierenblutungen oft beobachtet werden; es scheint danach, als ob die Gifte (Toxine) der Bakterien die Gefäßwände schädigen und zum Blutdurchtritt geeignet machen.

Während die geschilberten Krankheiten alle während des Lebens erworben werden, stellt die eigentliche Bluterkrankheit, die Hämophilie (d. h. Neigung zu Blutungen), einen angeborenen Zustand dar, der fast stets infolge gleichartiger Vererbung innerhalb einzelner Familien fortgepflanzt wird. Wegen der eigenartigen Form der Vererbung bieten die Stammbäume der Bluterfamilien dem Pathologen ein großes Interesse. Die Vererbung der Krankheit findet gewöhnlich so statt, daß von den Kindern, deren Eltern Bluter waren, nur die männlichen die Krankheit erben, die Töchter hingegen selbst von der Krankheit verschont bleiben. Sie besitzen aber den Keim der Krankheit noch latent, d. h. im verborgenen, und übertragen ihn weiter auf ihre Kinder, und zwar wieder auf ihre männliche Nachkommenschaft, während die weibliche verschont bleibt. Die genaue Registrierung der Stammbäume einzelner Bluterfamilien hat diese sprunghafte, aber doch gesetzmäßige Vererbungsart deutlich erwiesen. Es geht daraus also hervor, daß in erster Linie Männer von der Bluterkrankheit heimgesucht werden, daß ferner Frauen zwar selbst die Krankheit nicht erwerben, aber sie auf die männlichen Glieder der nächsten Generation übertragen. Wenn auch willenlos, arbeitet die Frau auch bei diesem Vererbungsmodus in höchst raffiniert Weise.

In ihrem Verlauf zeigt die Krankheit mit den vorgenannten große Ähnlichkeit. Die von ihr befallenen Personen bluten schon bei geringen mechanischen Insulten in sehr ausgiebiger Weise; Blutungen durch geringe Verletzungen sind oft nur sehr schwer zu stillen. Das Ausziehen eines Zahnes kann deshalb beim Bluter schon eine lebensgefährliche Operation sein, und der Arzt darf, wenn überhaupt, einen noch so geringfügigen chirurgischen Eingriff nur mit größter Vorsicht ausführen. Schon durch unerhebliche Stöße, auf die der Normale kaum reagiert, entstehen beim Bluter blaue Flecke als Zeichen dafür, daß ein Blutaustritt an der betreffenden Stelle stattgefunden hat. Ganz von allein scheinen aber Blutungen, wie bei der Blutfleckenkrankheit, nicht zu erfolgen; dadurch unterscheidet sich die ererbte Bluterkrankheit von den ähnlichen Krankheiten, die während des Lebens erworben und oft durch spontane Blutungen in hohem Maße ausgezeichnet sind.

Die Ursachen der Erkrankung sind uns noch recht schleierhaft. Eine Veränderung der körperlichen Blutelemente, eine abnorme Beschaffenheit der anorganischen Bestandteile des Blutes (der Salze), eine Abweichung der Eiweißstoffe des Blutes hat sich bisher nicht ermitteln lassen, ebensowenig wie eine abnorme Beschaffenheit der Blutgefäßwände nachweislich für den Durchtritt des Blutes verantwortlich gemacht werden kann.

Heute neigt man wohl der Ansicht am meisten zu, daß die Gerinnungsfähigkeit des Blutes in pathologischer Weise bei allen Blutern beeinflusst ist. Schneidet sich der gesunde Mensch, so beginnt bei ihm die Blutung bald zu stehen, weil die austretende Blutflüssigkeit gerinnt und gewissermaßen einen Schutzwall nach außen bildet. Beim Bluter fließt das Blut ununterbrochen weiter, es gerinnt nicht. Wir wissen, daß die Gerinnung durch einen im Blute gelösten Stoff, das Fibrinogen, hervorgerufen wird, das einen bestimmten Eiweißkörper des Blutes, das Fibrin, zur Ausscheidung bringt. Wir können annehmen, daß beim Bluter nicht genug Fibrinogen gebildet wird, daß infolgedessen die Abscheidung des Fibrins nicht erfolgt. Noch sind unsere Untersuchungsmethoden nicht fein genug, um Abweichungen im Bestande dieser Stoffe festzustellen, die zur rätselhaften Gruppe der Eiweißkörper gehören. Wahrscheinlich werden aber solche Abweichungen bestehen, die uns eine feinere Untersuchungsmethode vielleicht noch erkennen lassen wird. Eine erfolgreiche Behandlung der angeborenen Krankheiten kennen wir bisher nicht; unsere vorbeugenden Maßnahmen müssen nur darauf gerichtet sein, alle schädigenden Momente fernzuhalten, die Heirat unter gleichartigen Kranken zu hindern und im übrigen durch allgemeine Maßnahmen die Widerstandsfähigkeit der betreffenden Personen zu erhöhen.

Dr. G. Wolff.

Rundschau.

Zur Verhütung von Meierkrankungen ist die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften unbedingt nötig. Darauf müssen nicht nur die Unternehmer, sondern die Arbeiter selbst sehen. Sie müssen den Unternehmer und sich selbst kontrollieren. Insbesondere ist darauf zu achten, daß die Arbeitsräume rein gehalten und täglich gründlich gelüftet werden. Genügende Wascheinrichtungen müssen vorhanden sein. Bei der Arbeit haben die Arbeiter besondere Arbeitskleider zu tragen, die in besonderen Umkleekabinen abzugeben sind. Die Maßzeiten dürfen in den Arbeitsräumen nicht eingenommen werden. Vor dem Essen sind Hände und Gesicht zu waschen, der Mund mit Wasser auszuspülen. Daselbe hat auch stets vor dem Verlassen der Arbeitsstätten zu geschehen. Speisen und Getränke, auch wenn diese in Handkörben, Taschen, Paketen usw. untergebracht sind, dürfen in den Arbeitsräumen nicht aufbewahrt werden. In den Arbeitsräumen soll man das Rauchen, Kauen und Schnupfen von Tabak unterlassen. Werden diese Bestimmungen nicht beachtet, trägt der Arbeiter, der mit bleihaltigem Material arbeitet, allein den Schaden. Er untergräbt seine Gesundheit. Unverständnis und Dummheit können zu schweren gesundheitlichen Schädigungen führen, die schwer und manchmal überhaupt nicht mehr gutzumachen sind. Wie leichtfertig oft die Arbeiter ihre Gesundheit aufs Spiel setzen, zeigt eine Aufschrift des Leipziger Gewerbeamtes an unsere dortige Ortsverwaltung. In dem Schreiben wird hervorgehoben, daß den Firmen, in deren Betrieben bleihaltige Puderfarben Verwendung finden, ziemlich weitgehende und einschneidende Vorschriften erteilt worden sind, deren Ausführung einmalige und fortlaufende, zum Teil nicht unerhebliche Selbstaussagen erfordern. So hat eine Firma zur möglichsten Vermeidung von Weisstaub eine Puder- und Wischmaschine modernster Konstruktion aufgestellt, ferner für die beteiligten Arbeiterinnen Mützen, Arbeitsmäntel, Handbürsten und dergleichen mehr beschafft. Auch für die Puderarbeiten einen sehr gut beschaffenen, hellen, luftigen und sauberen Arbeitsraum angewiesen. Nach der Natur der Arbeit läßt sich aber nicht verhindern, daß die Arbeiterinnen mit der bleihaltigen Puderfarbe zeitweilig in unmittelbare Berührung kommen. Besonders geschieht das beim Reinigen der Wäcker usw. und der Maschinen beim Farbenwechsel.

Es sind daher in der letzten Zeit wiederum mehrere in genannten Betriebe beschäftigt gewesene Arbeiterinnen als stark bleifrank gemeldet worden. Aus diesem Anlasse hat sich die Firma auf Einwirkung des Stadtbezirksrates neuerdings zu weiteren Maßnahmen entschlossen. Insbesondere wird sie, um den Arbeiterinnen das Händewaschen ganz bequem zu machen, Wascheinrichtungen mit zirkulierendem warmen Wasser im Puderraum selbst aufstellen.

Die Fabrikleitung klagt nun aber darüber, daß die Arbeiterinnen trotz strengster Anweisung

die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßnahmen nicht befolgen: so tragen sie zwar, wie sich der Stadtbezirksrat überzeugt hat, bei der Arbeit Mäntel, nicht aber Mützen, sie waschen sich ungenügend, essen bei der Arbeit, greifen unnötig die airtige Farbe an und verschmücken sich damit.

Diese Vorkommnisse sind sehr bedauerlich, doch ist anzunehmen, daß dieser Hinweis auf die drohenden Gesundheitsgefahren die Arbeiterinnen eines Besseren belehren wird. Sauberkeit und Mäßigkeit bilden den wirksamsten Schutz vor Meierkrankungen. Alle behördlichen Maßnahmen sind von vornherein verfehlt, sofern die Arbeiter selbst das nötige Verständnis für die zu ihrem Schutze getroffenen Anordnungen vermissen lassen.

Wegen Unterschlagung von Verbandsbeiträgen und Veruntreuung von Verbandsgeldern in der Höhe von 73,64 Mk. wurde der frühere Kassierer des Verbandes der Maschinen- und Seizer Otto Martin in Weimar zu acht Tagen Gefängnis, seine Ehefrau zu 15 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt.

Die Adresse der „Volksfürsorge“. Alle Interessenten werden gebeten, davon Kenntnis zu nehmen, daß Aufendungen an die gewerkschaftsähnliche Volksversicherung „Volksfürsorge“ fürs erste an die Verlaßanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Hamburg I, Beienbinderhof 52, zu richten sind. Am 1. Oktober bezieht die „Volksfürsorge“ ihr eigenes Bureau. Ihre Adresse lautet dann: Versicherungsgesellschaft „Volksfürsorge“ in Hamburg V, Beim Strohhause 32 I, links.

Die Steindruckereihilfsarbeiter in der Schweiz leben nach dem „Papierarbeiter“, dem Organ unseres Bruderverbandes, in überaus traurigen Verhältnissen. Es heißt da:

Der Durchschnittslohn eines erwachsenen Hilfsarbeiters beträgt 4,50 Frs. Dabei muß man sich aber denken, daß jüngere, in der Branche noch nicht bewanderte Arbeiter, sich mit 3.— Frs. bis 3,50 Frs. abfinden müssen. Ältere Arbeiter verdienen 5 bis 5,50 Frs., wie lange sie aber im Geschäft tätig sein müssen, um diesen Lohn zu kriegen — darüber schweigt die Geschichte. Bei den weiblichen Arbeitskräften ist es nicht besser, auch hier beträgt der Lohn 2,50 bis 3.— Frs. Ganz tüchtige Arbeiterinnen, hauptsächlich Einlegerinnen, erhalten bis zu 3,50 Frs. Wie hoch sich bei diesen Löhnen der tägliche Lebensunterhalt besaufen darf, kann ein jeder selbst ausrechnen.

Wie es in hygienischer Beziehung aussieht, da kann sich nur der ein klares Bild machen, der schon längere Zeit in einem solchen Betriebe tätig war. Bronzestaub erfüllt die Räume und lagert sich überall ab; manchmal noch dunkle, schlecht ventilierte Löcher als Arbeitsstätten, und — wie überall so auch bei uns — diejenigen, welche die ungesundeste Arbeit verrichten müssen, haben den schlechtesten Lohn. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, sei konstatiert, daß es Prinzipale gibt, die durch Anbringung von Spundrüfen und guter Ventilation dem Uebel zu steuern suchen.

Wie es mit der ungleichen Behandlung aussieht im Vergleich mit dem gelehrten Personal, darüber hätte man viel zu schreiben. Nicht die Vorteile, die die gelehrten Arbeiter dank ihrer strammen Organisation gegenüber dem Hilfspersonal haben, sollen erwähnt sein, trotzdem man dafür gegen die Hilfsarbeiter in jeder Beziehung knauser und geizt. Aber daß der Hilfsarbeiter bei jeder Gelegenheit als Sündenbock und Launenpfeffer ausersuchen wird, darüber könnte man viele Seiten schreiben.

Und wie steht es mit der Organisation? Ja, da sieht es freilich ebenso schlimm aus, wie bei den vorhin erwähnten Arbeitsverhältnissen. Faulheit, Faulheit, Gleichgültigkeit ist die Signatur dieser Leute, selbst noch bei organisierten. Da wird nichts als über den Verband geschimpft, er ist nichts und bringt nichts fertig. Es tut einem in der Seele weh, wie abfällig da geurteilt wird und wie interesselos sie sich zeigen, wenn man einmal über Verbandsangelegenheiten sprechen will. Wir haben einen traurigen Verein, heißt es! Die Leute merken aber nicht, daß sie selber die Traurigen sind. Da rühmen sie sich beispielsweise damit, ja ich lese den „Papierarbeiter“ das ganze Jahr nicht. Der Schreibende hat selber schon oft die Wahrnehmung gemacht, daß das Verbandsorgan ungelesen in den Hosenack geworfen wird, um dann nachher ins Klosett zu wandern.

Und wenn sich die Organisation dieser Leute annimmt, um ihnen menschenwürdige Verhältnisse zu schaffen, werden die agitatorisch tätigen Kollegen als Heber und Aufwiegler von den Unternehmern bezeichnet. Das wird natürlich

unsere Bruderorganisation nicht abhalten, das Notwendige zur Besserung der Lage der Steindruckereihilfsarbeiter in der Schweiz zu tun.

Ein Gewerkschaftsblatt in italienischer Sprache wird von dem Schweizer Gewerkschaftsbund seit dem 1. Mai in einer Auflage von 150 000 Exemplaren herausgegeben. Damit ist das seit Jahren erdörte Projekt endlich verwirklicht worden. Das Blatt, das den Titel „Operaio“ führt, soll neun Monate des Jahres hindurch wöchentlich und während der anderen drei Monate 14-tägig erscheinen. Die Redaktion führt Genosse G. Bianchi, der vorher in einer Mailänder Druckerei als Korrektor tätig war. Die Herausgabe des neuen Gewerkschaftsblattes hat zur Folge, daß die schweizerischen Gewerkschaftsblätter den italienischen Zeit, den sie bisher den italienischen Verbandsmitgliedern boten, nun weglassen und diese das neue Blatt erhalten. Welche Erfolge das neue Blatt unter den italienischen Arbeitern zugunsten der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung erzielen wird, muß abgewartet werden.

Kleine Nachrichten aus der Arbeiter-Internationalen. Australien. Der australische Gewerkschaftsverband bereitet die Schaffung einer Gewerkschaftsschule vor. — Kürzlich wurde den ungelerten Arbeitern der Eisenwerkstätten in Melbourne durch das Lohnamt ein Tagelohn von 9 Mk. zugesprochen. Sofort haben sich die Unternehmer zum Zweck der Bekämpfung der Lohnämter und des Massenimports billigerer Arbeiter aus dem Auslande organisiert, wie die Arbeiterpresse aus Gezeimzirkularen feststellt. — Die Bundesregierung (Arbeiterpartei) schlägt in einem Gesetzentwurf vor, bei der Geburt eines jeden Kindes der Mutter 100 Mk. aus Staatsmitteln zu zahlen. — Der Unternehmerverband im Buchdruckgewerbe beschloß, Nichtmitgliedern die Papierlieferung abzuschneiden. Eine typische Einrichtung dieser Organisation besteht darin, daß Mitglieder ihre für öffentliche oder andere größere Arbeiten gemachten Offerten deponieren, wonach alle anderen Mitglieder gezwungen sind, mindestens 5 Prozent mehr zu fordern, wenn sie sich ebenfalls an der Ausschreibung beteiligen wollen. — Eine von den Unternehmern mit vielen Geldopfern unterstützte Gewerkschaft der freien Arbeiter, die den Streik verwirrt, kommt trotz aller Mühen nicht vorwärts. Nur einige Hundert gewerksmäßiger Saagabunden gehören ihr an.

England. Der Allgemeine Arbeiterinnenverband, der vor sechs Jahren zur Organisation jener Arbeiterinnen gegründet wurde, für welche noch keine Gewerkschaften bestehen, zählt jetzt 12 000 Mitglieder. Der auf Grund des Versicherungsgesetzes gegründeten und staatlich anerkannten Versicherungs-Sektion gehören dagegen schon 22 000 Arbeiterinnen an. Besonderen Wert legt der Bericht des Verbandes auf die mit Hilfe der Lohnämter erzielten Erfolge. — Die Gewerkschaft der Maschinenbauer gewann im Juli 7063 neue Mitglieder, darunter 4749 Lehrlinge, die an den vielen Streiks gegen Auziae für die staatliche Versicherung beteiligt waren. Die Gesamtmitgliedszahl beträgt 134 267. Davon waren 2,75 Prozent arbeitslos, 2533 auf der Krankenliste und 6009 bezogen Altersrente. — Der Verband der Kesselschmiede veranstaltet eine Urabstimmung darüber, ob für die Abschaffung der Altarbeit und Erhöhung der Stundenlöhne in eine Streiftbewegung eingetreten werden soll. — Der Text eines am 2. August im Parlament eingebrachten Gesetzentwurfs über die Gewerkschaften wird schon veröffentlicht. Danach sollen die Gewerkschaften für alle schädlichen, mit ihrer Sanktion geschehenen Akte verantwortlich gemacht werden, doch sollen besondere Unterstützungsfonds nicht angegriffen werden können. Aufforderung zum Kontraktbruch, wenn es sich nicht um Streikbrecher, die an Stelle Ausständiger eingestellt wurden, handelt, soll bestraft werden. Trotz aller Bemühungen der Unternehmer wird die Vorlage jedoch kaum Gesetz werden. — Eine Konferenz der Textilarbeiter mit dem Unternehmerverbande erhöhte die Löhne für Ringspinner um 10 Prozent. — Auf die Einlabung des englischen Bruderverbandes bereifen 43 Delegierte des britischen Postunterbeamtenverbandes Englands, um die dortigen Post- und gewerkschaftlichen Einrichtungen kennen zu lernen. Nach einem Gewerkschaftsfragebeschlusse müssen alle in den Gewerkschaftsbureaus Angestellten dem Bureauangestelltenverbande angehören und einen Minimallohn von 35 Mk. wöchentlich erhalten. Auf Grund dieses Beschlusses traten 40 ausbittelsweise in der durch das Versicherungsgesetz bedingten Versicherungsabteilung der Eisenbahner-Angehörigen in eine Lohnbewegung ein, da ihnen nur 30 Mk. gezahlt wurden.